

Illustriertes Sonntags-Blatt

Beilage zur
Schwanheimer Zeitung.

Verlag von Peter Hartmann in Schwanheim a. M.

1916. * Nr. 10

Das stille Haus.

Roman von W. Kabel.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Am Spätnachmittag dieses Dienstags stellte sich bei Matra, der fürs erste noch seine Wohnung im Heiderfenschen Hause beibehalten hatte, ganz überraschend Edgar Bornemann ein.

„Tag, Bert, wie geht's? Lange nicht gesehen. Freue mich, daß ich dich wieder habe.“

Millionär strahlte förmlich.

Soll auch Grüße von Börmers, Hildegard eingeschlossen, Außerdem bist du für heute nach Wannsee zu einem Abendessen freundlichst eingeladen. — Bitte, mach' dich

er denn die Barnbielschen Juwelen gefunden oder besser gesagt, sie dem Spitzbuben Garprecht wieder abgejagt?“

Bornemann paffte ein paar Züge aus seiner Zigarette in die Luft. „Alterchen, du wirst dich schon noch etwas gedulden müssen“, meinte er. „Dann fallen alle Schleier, alle, und Thomas Heiderfens eigenartige Heldenfigur erscheint vor deinen Blicken in ihrer ganzen Schönheit.“

Matra sprang so heftig auf, daß der Stuhl ein Stück zurückprallte. „Ich werde dir mal was sagen, Edgar!“ stieß er mit bitterböser Miene hervor. „Ihr, du und Schaper, habt mich in dieser Sache wie ein kleines Kind behandelt. Als Werkzeug für eure Pläne war ich euch gut. Aber im übrigen wurde mir nichts anvertraut — gar nichts! Schaper speiste mich mit halben Andeutungen ab, und du tatest dasselbe — bis heute. Ich, der

eigentlich im Mittelpunkt der Geschichte gestanden hat, ich sehe noch jetzt nicht klar, während du in alles eingeweiht bist. — Nicht einmal von dem Erfolge deiner Nachforschungen in Köln und Amsterdam bekam ich ein Wort zu hören. Stets redetest du Schaperigend wie heraus: „Wilschweigen im Interesse der Sache“, wir können, dürfen nicht eher sprechen, als bis der letzte Schlag gefallen ist!“ — Diese Art, mich beiseite zu schieben, paßt mir ja schon lange nicht! Längst habe ich das satt, längst!“



Verwundetenbehandlung durch künstliche Höhensonne. (Mit Text.)

„Alterchen verdient hat, — eben die von Baron von ausgefakte Belohnung.“

„Der eben seine Lachstiefel zutropfte, richtete sich mit auf. „Verdient hat — ? — Was heißt das? — Hat

Aufgeregten Schrittes begann er das Zimmer zu durchqueren. Begütigend streckte ihm Bornemann da die Hand entgegen. „Stopp, Alterchen! Sei wieder gut! Dieser letzte Schlag ist ja nun gefallen, und Schaper wird uns nachher in Wannsee einen

langen, übersichtlichen Vortrag halten, dem man getrost die Überschrift 'Ein Verbrechergenie' geben könnte. — 'Mach' wieder ein vergnügtes Gesicht, alter Bert, — sei brav, bitte, bitte! Ich würde dir den Genuß an den Eröffnungen, die Schaper vom Stapel lassen wird, total zerstören, wollte ich dir jetzt schon Heiderdens Hauptgeheimnis enthüllen. Trotzdem will ich Gnade walten lassen. Der von mir erwähnte 'letzte Schlag' ist die heute nachmittag erfolgte Verhaftung der Brüder Heiderden. — So, weiter sage ich aber kein Wort!"

Damit nahm er Matras Mantel vom Sessel und hielt ihn dem Freunde hin. "Wohlan, Bert! Je länger du hier bei deiner Toilette zubringst, desto später erfährst du die Lösung des großen Rätsels! Vielleicht spornt es dich etwas an, wenn du weißt, daß auch — Barnbiels, Vater und Tochter, bei meinen Schwiegereltern erwartet werden."

Matra antwortete nichts. Er schien fraglos noch immer leicht 'eingeschnappt' zu sein.

Im Salon der Wannsee-Villa war eine Stunde später eine erwartungsvolle kleine Gesellschaft versammelt, die freilich ihre Ungeduld vorläufig noch bezähmen mußte, da zunächst das "einfache Abendbrot" einzunehmen war, welches Bornemann in einem Gasthof nebst Weinen und Bedienung bestellt hatte und das wieder einmal bewies, daß man in Berlin ohne sonstige Vorbereitungen in drei Stunden erstklassige Speisen seinen Gästen vorsetzen kann, wenn — man nur das nötige Kleingeld zur Verfügung hat.

Mutter Börner, die von dem Baron zu Tisch geführt wurde, überwand die erste Befangenheit sehr bald, da Barnbiel mit seiner zwanglosen, heiteren Art ihr gutes Herz im Sturme gewann, so daß sie nachher noch oft zu ihrem Manne sagte: "Weißt du, Alter, die wahre Bornemannheit, die soll in einer echten, nicht gönnerhaften Liebenswürdigkeit gegen jedermann bestehen. Das las ich mal irgendwo. Und die Art von Bornemannheit besitzt 'unser' Baron!"

Jedenfalls verlief die Mahlzeit äußerst angeregt, wozu wohl nicht wenig der Sekt beitrug, den Bornemann zur Feier des Tages zum Vratzen reichen ließ. — Dann begab man sich in den Empfangsraum zurück. Die Herren zündeten sich eine Zigarre an, während für die Damen erlesenes Obst bereitstand.

Bornemann, der sich sozusagen als Gönner des Detektivs fühlte, wandte sich jetzt mit der höflichen Frage an das "hochverehrte Publikum, ob der berühmte Herr Fritz Schaper mit seinem Vortrage beginnen könne".

Die eben noch so heitere Stimmung schlug mit einem Male um. Dieser Ernst und eine gewisse Feierlichkeit lagerten jetzt über dem kleinen Kreise. — Und Fritz Schaper begann:

"Daß das Leben noch immer die besten Kriminalromane dichtet, beweist der Fall Heiderden". Als ich damals mit der Beobachtung des Hauses in der Philippstraße, wo ein eigenartiges gefährliches Genie sein Heim aufgeschlagen hatte, betraut wurde, ahnte ich noch nicht, welch interessante Arbeit mir bevorstand. Denn einem wirklich genialen Verbrecher — und ein solcher ist Thomas van Heiderden — die Maske vom Gesicht zu reißen, bedeutete für mich, der ich meinen Beruf 'schnell lieben gelernt habe, geradezu einen Genuß. — Und nun will ich versuchen, wie ein geschickter Erzähler die seltsame und seltene Geschichte eines raffinierten Verbrechers klar und übersichtlich zu berichten. Ich benutze hierbei zunächst die Ergebnisse der von meinem lieben Freunde und Gönner Edgar Bornemann in Köln, Amsterdam und Hamburg angestellten Nachforschungen.

In Köln gab es noch vor einem Jahre eine Diamantenhandlung, die von drei Leuten gemeinsam betrieben wurde, — den Brüdern van Heiderden und einem gewissen Ewald Pidler. Das Geschäft, das schon lange nicht mehr recht ging, verfrachtete schließlich vollständig, da die Firma durch allerlei unsaubere Machenschaften das Vertrauen ihrer Kundschaft verloren hatte. Die Seele des Unternehmens war der ältere Heiderden, ein Mann, der dunklen Gerüchten nach in fremden Ländern schon mehrfach mit den Gesetzen in Konflikt geraten sein sollte. Die drei Geschäftsteilhaber verschwanden aus Köln und lenkten ihre Schritte nach Berlin, um sich ein neues Betätigungsfeld zu suchen. Im Oktober vorigen Jahres kaufte Thomas van Heiderden dann mit einer geringen Anzahlung — achttausend Mark — das völlig verwahrloste Grundstück in der Philippstraße und setzte es einigermaßen wieder instand. Im Januar zogen die ersten Mieter ein — die beiden alten Damen und der Rechnungsrat nebst Frau, ruhige Leute, von denen Heiderden annehmen konnte, daß sie sich um sein Tun und Treiben nicht viel bekümmern würden. In demselben Monat, als das Haus in Heiderdens Besitz überging, verlegte sein Bruder Alexander seinen Wohnsitz nach Hamburg, wo er sich für sich lebte und durch gelegentliche Geldspenden an Arme und Bedürftige sich bald den Ruf eines wohlthätigen Ehrenmannes zu erwerben wußte.

Dies alles hat Bornemann durch mühselige Nachforschungen allen möglichen Personen ausgekundschaftet. Was nun gänze ich zu einem zusammenhängenden Ganzen mit umfassenden Geständnissen, das die Brüder heute gleich in Verhaftung unter dem Druck all der schwerwiegenden Belastungsmomente abgelegt haben.

Als die drei verfrachteten Geschäftsteilhaber im Frühverflorenen Jahres nach Berlin kamen, erfuhren sie bald, daß der Baron von Barnbiel eine äußerst wertvolle Juweliensammlung besaß. Diese an sich zu bringen, war ihr ganzes Bestreben. Ewald Pidler, der von den drei anständigsten Eindrücke machte, wurde mit Hilfe von Papieren und Zeugnissen, die der auch in solchen Dingen bewanderte Thomas gefälscht hatte, unter dem Namen Harprecht in das Haus des Barons als Diener eingeschmuggelt, wo er bald infolge seiner Verschlagenheit das Vertrauen Herrn zu erringen verstand. Als die Brüder Heiderden sahen, daß der erste Teil ihres Planes so vorzüglich geglückt war, hofften konnten, die Juweliensammlung, deren Versteck der liche Harprecht schnell auskundschaftet hatte, in kurzem mit Gewalt zu haben, entwarfen sie einen neuen Plan, um mit Hilfe der gestohlenen Diamanten einen gewinnbringenden Versicherungsbetrug in Szene setzen zu können. Zu diesem Zwecke kaufte der Ältere das Haus, während der Jüngere nach Berlin ging und sich dort als untadeliger Ehrenmann aufspielte.

Eine Woche, nachdem Thomas van Heiderden sein Geheiß bezogen hatte, mußte dann der ahnungslose Pidler die Juweliensammlung stehlen. Pidler und Heiderden trafen sich im Gasthof am Stettiner Bahnhof, und von dort lodte der Ältere seinen Genossen in das einsame Haus, ermordete ihn und scharrte die Leiche im Keller."

"Also Pidler war der Tote, den unser braver Herr Doktor meinte Matra kopfschüttelnd. 'Wer war denn nun der Mann, den ich als Ewald Pidler kennen lernte?'"

"Das werden Sie sehr bald erfahren, Herr Doktor. — bei — die Leiche ist heute nachmittag ausgegraben worden. Verwesung war noch nicht allzuweit vorgeschritten, da der Körper förmlich in Chlorkalk eingebettet hatte."

"Da sieht man, was für eine vorzügliche Nase man hat", sagte Bornemann stolz.

Schaper nickte. "Wie geht es eigentlich unserem vierten Verbündeten?" forschte er teilnehmend.

"Sehr gut. Morgen hole ich ihn vom Tierarzt ab."

Da Matra sich ziemlich auffällig räusperte, um die Fortsetzung seines Berichtes aufzufordern, nahm dieser den Faden seiner Erzählung wieder auf.

"Um den mit seinem Bruder bis in die kleinste Einzelheit vereinbarten Plan durchführen zu können, mußte Thomas Heiderden jedoch Ewald Pidler sozusagen wieder aufleben lassen. Hierbei benutzte er eine sehr geschickt erdachte Maskerade. auffallend lebhaften, großen Augen verbarg er hinter eine Maske und klebte sich einen Bart an, während er seine feuchthalten die ihn leicht hätten verraten können, durch Handschuhe. Eine Perücke trug er schon seit Jahren, legte sie jedoch ab, als Ewald Pidler vorstellen wollte. Dann kam sein blankes Gesicht zum Vorschein, in dem so ungeheuerliche verborgene Gedanken geboren wurden. Irgendeine rote Schminke um seinem blassen Gesicht ein frisches, gesundes Aussehen zu verleihen. Um seine eingefallenen Backen zu füllen, gebrauchte er denselben Trick, den vor ihm schon viele Gauner angewandt hatten: er schob sich zwei runderliche Stücke eines Gummiballes in den Mund — und das Pausbadengesicht war fertig. Veränderte nun noch seine Stimme, so konnte er sicher sein, daß niemand ihm den mageren Thomas Heiderden erkennen würde, — als Ewald Pidler stets die ausgepolsterte Kleider trug, die einen recht stattlichen Leibesumfang verliehen."

"Unglaublich — unglaublich!" entfuhr es Matra. "das nicht früher gemerkt habe! Jetzt ist mir alles klar. — Ich trug Herr Pidler' also stets die grauen Wollhandschuhe, die trachtete wie ein heiserer Rabe!"

Schaper lächelte mild. "Sie sind nicht der einzige, der den Heiderden mit dieser Verkleidung lange Zeit getäuscht hat", er, um dann fortzufahren:

"Der zu neuem Leben erwachte Ewald Pidler mietete im Januar in der Werterstraße die Wohnung, — vorerst abends, damit der Hausverwalter ihn nicht allzu genau beobachten konnte, kaufte sich billige Möbel und bezog sein Heim. dem Hausdiener mitgeteilt hatte, daß er öfters verreise, häufige Abwesenheit nicht weiter auf. So begann er das Doppelleben als Heiderden und Pidler, das er mit größter Wandtheit bis zuletzt durchgeführt hat. Betrat er das Haus der Werterstraße in der Gestalt Heiderdens, so wurde er

ner mit derselben Ehrerbietung begrüßt wie der neue Herr Bidler, weil dieser schlauerweise dem Hauswart Freund Heiderßen genau beschrieben und gebeten hatte, gehindert aus und eingehen zu lassen.

Diesem immerhin recht gefährlichen Spiel kam es unserem sehr zuflatten, daß der ermordete Bidler keine Veranlassung besaß, die sich vielleicht einmal nach ihm hätten erkönnen. Weiter hatte Heiderßen ja auch die Papiere in seinem Besitz, so daß ihm auch bei den Behörden Schwierigkeiten entstanden. Inzwischen waren dann früheren Juwelenhändler, der sich auch auf das Schleifen von Diamanten verstand, die geraubten Barnbielschen Edelsteine, die sich dazu eigneten, vollkommen umgeschliffen worden. Es, den nächsten, schon schwierigeren Teil des Programms, bei dem Sie, Herr Doktor, auch eine Rolle spielen Heiderßen brauchte für seine Pläne nämlich einen anderen Herrn, der womöglich mit dem Baron von Barnbiel war. Durch vorsichtiges Beobachten der Barnbielschen Anteile er Sie dann zunächst von Ansehen kennen und wußte bald durch das Manöver mit der Anzeige für das Vorderzimmer in der Philippstraße als Mieter zu gewinnen. Nachdem es über Erwarten gut geglückt war, mußte auch Herr nach Nr. 16 ziehen, da dieses Rätselfeld ebenfalls mit besonderen Aufgabe bedacht war. Wie Herr Bidler im Hause seinen Einzug hielt, wissen Sie. Natürlich mußte er zu derselben Zeit angeblich verreisen, um in seiner Gestalt wieder auftauchen zu können. Dies tat er, wenn entweder Herr Bidler oder Herr Heiderßen auftreten sollte. Sehr witzig ausgeklügelt — und doch richtig genug! Aber davon später.

Der tüchtige Thomas verfuhr bei diesem Komödienstück mit menschlicher Vorsicht, wie wir festgestellt haben. Nie suchte er die zweite Wohnung in der Werterstraße direkt, sondern stets auf Umwegen auf. Als Ewald Bidler zeigte er sich regelmäßig abends bei unsicherer Beleuchtung, während er bei Herr Doktor Matra, insofern sich sicherte, als er Ihnen verbot, ihn jemals zu stören, und außerdem noch jenes verdächtige Laufschloß hinter dem Porträtmalde wo aus er Sie bequem beobachten konnte. Daß er die in der Mauer seines Vorderzimmers durch ein zweites, großes Bild, das scheinbar ganz fest an die Wand angenagelt sich doch in zwei Scharnieren leicht drehen ließ, verweist auf eine neue, mit welcher schlau erdachten Mitteln Mensch arbeitete.

Nähern uns nun dem Schluß dieser seltsamen Geschichte. Heiderßen den Hund zu beseitigen suchte, liegt klar auf der Hand; er fürchtete, daß durch Hector der Mord entdeckt werden könnte. Inzwischen hatte er sich mit Herrn Doktor Matra auf freundschaftlichen Fuß gestellt, so daß er es wagen konnte, den nächsten Teil seines Programms heranzugehen. Dieser Teil, jeden Verdacht zu zerstreuen, daß die in seinem besitzlichen Juwelenammlung mit der des Herrn Barons sein könne, weiter darin, seine Sammlung, aus der er eine, die ihn hätten verraten können, ausgemerzt hatte, hoch gegen Diebstahl zu versichern. So bot er denn dem Herrn von Barnbiel die Juwelen zum Kauf an, schloß gegenwärtig den Versicherungsvertrag ab und — verreiste. Das heißt, er blieb in Wirklichkeit in der Gestalt Ewald im Hause, zu dessen Wohnung er sich durch die Küche Zutritt verschaffte, ohne daß ihn jemand beobachten konnte. Bald Bidler wartete er dann beinahe acht Tage, bevor er den Haupttrick des ganzen Planes herannahete.

Am nächsten Morgen, am vergangenen Sonnabend von seiner Rückkehr und lud Herrn Doktor Matra dann sofort zu einem kleinen harmlos ein, als ob er gern recht bald den Besuch des Barons auf die Kaufofferte erfahren wollte. Bei dem Besuch zeigte er Herrn Matra die Edelsteinsammlung — natürlich nur zu dem Zweck, damit der Herr Doktor später vor Gericht hätte beschwören können, daß die Juwelen in der Nacht noch in dem Schrank lagen. Nachdem Herr Matra sein Zimmer zurückgekehrt war, traf Heiderßen seine letzten Vorbereitungen für den Schlußakt dieses in seiner Art einzigen Erlebens. Er leerte die Juwelentäschchen, steckte die Edelsteine zu seinem Schlafzimmer das Aussehen, als ob dort ein Kampf getobt hätte, brachte sich sogar eine Schnittwunde bei und besudelte den Fußboden an verschiedenen Stellen mit Blut, um die Mordtat, die er vorzutauschen gedachte, recht darzustellen. Sodann legte er die Mäse Ewald Bidler's sollte ein Auto herbei, das vor dem Hause warten mußte. Ein Chauffeur, der angeblich seinen Koffer heraustragen sollte, legte er mit einem Hammer hinterücks nieder, schleppte Bett und goß auf die Decke, die er über den Bewußtlosen

zog, über dem Gesicht Chloroform aus. Das Weitere ist bekannt. Die Alarmglocke schlug an, Hilferufe ertönten, woraufhin Herr Doktor Matra sich zum Fenster hinausbeugte und Bidler erkannte, der ein Bündel — nebenbei war's eine in ein Tuch eingewickelte Bettdecke — in das Auto schleppte und davonfuhr. Auch das hatte Heiderßen gewollt. Herr Matra sollte ihn sehen, damit der Verdacht, Heiderßen ermordet zu haben, sich auf Bidler lenkte, den er dem Herrn Doktor gegenüber ja zuletzt noch mit ein paar Redensarten als einen Menschen hingestellt hatte, dem er nicht ganz traue.

Schaper machte eine Pause.

„Jetzt muß ich“, begann er dann wieder, „notgedrungen etwas näher auf meine eigene Person und meine Tätigkeit bei der Aufdeckung dieses verbrecherischen Vorhabens eingehen. Daß Heiderßen und Bidler ein und dieselbe Person waren, entdeckte ich an dem Tage, als Herr Bidler in der Nacht nach dem Einzug in sein neues Heim sofort wieder ‚verreiste‘, in Wirklichkeit aber in seine alte Wohnung in der Werterstraße zurückkehrte und von dort aus dann später in der Gestalt Heiderßen's nach dem Norden Berlins fuhr, um den Chlorkalk zu kaufen, mit dem er den Verwesungsgeruch der vergrabenen Leiche beseitigen wollte. Geahnt hatte ich dieses Doppelleben Heiderßen's jedoch schon früher, nämlich damals, als mir der Hausdiener erzählte, daß Herr Bidler sehr oft von Hause abwesend sei, außer mit einem gewissen Heiderßen gar keinen Verkehr pflege und ständig eine Brille und Handschuhe trage. Besonders die Handschuhe waren es, die den ersten Argwohn in mir aufsteigen ließen. Von Thomas van Heiderßen auffallend feuchtkalten Händen hatten Sie, Herr Doktor, mir berichtet, — und, lag da die Vermutung nicht sehr nahe, daß ein Mensch, der die Handschuhe nie ablegte, wenn er annehmen konnte, mit anderen zusammenzukommen, irgendein Kennzeichen an seinen Händen zu verbergen haben —? Außerdem merkte ich aber auch bald, und dies wurde mir ebenfalls von dem Hausdiener bestätigt, daß Bidler und Heiderßen nie gleichzeitig zu sehen waren, — allerdings auch eine Unmöglichkeit, wie wir jetzt wissen.

Nun werden Sie auch endlich meine gelegentlichen Andeutungen verstehen, Herr Doktor, wenn ich davon sprach, daß Heiderßen und Bidler unzertrennliche Freunde seien. Unzertrennlich waren sie ja in der Tat. — Als ich nun soweit Bescheid wußte, bat ich Freund Bornemann, dem Vorleben unseres so verwandlungsfähigen Thomas zunächst in Köln nachzuspüren. Bereits nach vier Tagen erhielt ich von ihm dann einen Brief, der mir über die einstige Firma und die drei Teilhaber wichtige Aufschlüsse brachte. Ihnen gegenüber, Herr Doktor, leugnete ich den Brief jedoch damals ab, — aus Gründen, auf die wir nachher noch zu sprechen kommen. Nachdem ich so erfahren hatte, daß ein Bruder Heiderßen's in Hamburg lebe, legte ich mir bereits alles das, was später vorfallen würde, ziemlich richtig zurecht. Daß hier ein Verschönerungsbetrug ins Werk gesetzt werden sollte, war klar zu durchschauen. Wie die Brüder aber dabei im einzelnen vorgehen wollten, darüber hatte ich nur meine Vermutungen, die jedoch durch die Ereignisse der letzten Sonnabendnacht bestätigt wurden. Jedenfalls gab ich die Überwachung des Hauses in der Werterstraße auf und vereinigte meine Hilfskräfte, meinen Bureauvorsteher Lemke und einen neu angestellten Detektiv namens Wernide, in der Philippstraße. Beide waren mit Fahrrädern ausgerüstet, die mit Erlaubnis des Besitzers des Holzhauses in einem Schuppen hinter dem Zaun untergestellt wurden. Inzwischen hatte ich die ruhigen Tage, während Heiderßen angeblich verreist war und sich nur in der Gestalt Bidler's blicken ließ, dazu benutzt, um herauszubringen, ob Heiderßen das Grundstück etwa schon wieder weiter veräußert habe. Er hatte Ihnen, Herr Doktor, doch erzählt, daß ein Agent ihm für das Haus einen anständigen Preis geboten habe, und dies brachte mich auf den Gedanken, mich auch in dieser Richtung genau zu unterrichten. Nun — tatsächlich hatte unser Thomas seinen Besitz schon verkauft gehabt, noch bevor Sie einzogen, mit dem Erwerber jedoch vereinbart, daß die Übergabe erst am 1. Mai erfolgen solle. Dies erfuhr ich auf dem zuständigen Grundbuchamt und bei dem Notar, der den Vertrag verlautbart hatte, — natürlich nur durch allerlei Winkelzüge, da mir freiwillig niemand diese Auskunft erteilt haben würde. Da Heiderßen das Haus also bereits am 1. Mai dem neuen Eigentümer übergeben und, was ich zu erwähnen vergaß, selbst ausziehen wollte, konnte ich mit Sicherheit annehmen, daß die Schlussszene des fein eronnenen Planes sich schon in allernächster Zeit abspielen würde. Ich schärfte also meinen beiden Aufpassern die allergrößte Wachsamkeit ein und beauftragte Wernide, um auf alle Möglichkeiten vorbereitet zu sein, nachts sogar als Beobachter auf das Grundstück, dessen Rückfront an die des Heiderßen'schen Anwesens stößt. Unserem Thomas war mithin auch ein Entschlüpfen nach dieser Seite unmöglich gemacht.

Dann kam der Sonnabend. Heiderßen, angeblich von der Reise zurück, war wieder in seiner wahren Gestalt aufgetaucht. In dieser

Nacht lagen wir drei, Bernide, Lemke und ich, auf unseren gewöhnlichen Posten auf der Lauer. Wir hatten vereinbart, wie immer in den letzten Tagen, bis vier Uhr morgens auszuharren. Dann sollten zwei von uns heimkehren, um sich auszuholen zu können, und nur einer noch von der Philippstraße aus das Grundstück beobachten. Ich vermutete nämlich so: passiert bis vier Uhr morgens nichts, so bleibt's überhaupt ruhig. — Denn daß der Handstreich für die Nacht geplant sei, stand für mich außer Zweifel.

Gegen ein viertel zwei Uhr erschien dann Heiderßen in der Bekleidung als Pädler auf der Straße und besorgte das Auto. Wir blieben ihm dicht auf den Fersen, ließen uns jedoch nicht sehen. Nachdem der Alte mit dem Chauffeur nach dem Hofe zu verschwunden war, holte Lemke schleunigst die Fahrräder herbei, mit deren Hilfe es uns leicht gelang, dem von Heiderßen alias Pädler gesteuerten Wagen zu folgen. — Das Auto fuhr nach dem Grunewald, und dort warf Heiderßen von der Brücke in der Bismardallee das offenbar mit Steinen beschwerte Bündel, welches eine Leiche vorstellen sollte, in den Verbindungsarm der beiden Seen. Hierauf brachte er das Auto nach dem Grunewaldsforst, ließ es am Begräbnis stehen und begab sich zu Fuß nach dem Lehrter Bahnhof, wo er gerade noch den Nachtzug nach Hamburg erreichte. Lemke, auf den ich mich vollkommen verlassen konnte, begleitete ihn auf dieser Fahrt, die, wie ich voraussah, im Hause Alexander van Heiderßens endigen würde. Ich selbst kehrte nun schleunigst nach der Philippstraße zurück und gewann den Kom-



König Nikola von Montenegro vor seinem Palast in Cetinje.



Prinz Peter von Montenegro (rechts), der Führer der am Bozen geschlagenen montenegrinischen Truppen, und sein Bruder Niko.

missar, den ich in alles einweihte, für meinen Plan, der darauf abzielte, die Brüder Heiderßen unbehelligt zu lassen, bis Alexander Heiderßen sich in Berlin einfänden würde, um Ansprüche auf die Erbschaft des anscheinend Ermordeten, sowie auf die Versicherungssumme zu erheben. Drei Tage lang mußten die bedauernswerten Berliner Reporter sich daher über den wahren Zusammenhang der Ereignisse jener Nacht vergeblich die Köpfe zerbrechen. Der Erfolg meiner Maßnahmen war dafür aber auch um so glänzender. In derselben Stunde,

hiesigen Polizei telephonisch übermittelt wurde, mit anwo die Brüder die gesamten Diamanten der Vanbielschen Sammlung verborgen hatten — im Keller der Wohnung Alexander van Heiderßens. Sie dürften welen mithin schon in den Tagen zurückerhalten, Herr

„Das war wirklich ein angelegtes Verbrechen“, meinte, wie von schwerer Last aufatmend. „Wäre den Brüdern Plan geglückt, so hätten sie die Juwelen, sondern auch die Versicherungssumme eingeholt. Doch nun, mein lieber Herr, müssen Sie schon noch so würdig sein und mir einige beantworten, die sich mir Ihres Berichtes unwillkürlich drängt haben und durch deren Antwort mir manches noch feiner werden würde. Also zunächst: Sie verstand Thomas van Heiderßen, um mit dem Mechanismus eines Kellers umzugehen, daß er es wagte, Ihr allein das Automobil zu fangen. Anscheinend muß er doch früher einen Motowagen besessen haben.“

Schaper zögerte etwas in der Antwort. „Hierauf muß ich, da leider eine Erwiderung schuldigen haben, Herr Baron“, meinte er. „In dieser Hinsicht bin ich selbst noch nicht genau aufgeklärt. Doch dürften Sie mir die Vermutung das Richtige getroffen haben. Sowohl die Brüder Heiderßen als auch der unglückliche Pädler lebten in Köln, als ihr Geschäft noch gut ging, auf recht großem Fuße. Sie trieben einen Aufwand, als verfügten sie über Millionen. Ich erfuhr Freund Bornemann in der berühmten Karnevalszeit verschiedene Seiten. Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß Heiderßen tatsächlich einmal ein Auto besessen hat. In der richtigeren Verhandlung, vielleicht auch schon früher, dürfte dieser voll aufgeklärt werden.“

Nun mischte sich auch Matra in die Aussprache ein.

Gründe hatten Sie, Herr Schaper, mir nicht früher mitzuteilen, daß Heiderßen von Ihnen schon durchschaut war? — Ehrlich gestanden — ich habe mich über diese Geheimnisträume oft genug geärgert, besorgt, besorgt, besorgt, getränkt.“

„Lieber Herr Doktor — es ging doch nicht anders! — Stellen Sie sich mal vor, ich hätte Ihnen haarklein erzählt, was Geistes Kind Ihr Wirt ist in ich an späteren Ereignissen voraussah, wären Sie dann imstande gewesen, Heiderßen vollkommen harmlos ge-



Erfrischungshalle zum „Anusperhäuschen“. (Mit



Das Dorf Njeguši in Montenegro, der Geburtsort des Königs Nikola.

Der Ort wurde von den österreichisch-ungarischen Truppen nach der Erstürmung des Lovcen besetzt.

hätten Sie sich dann auch weiter so benommen, daß keinerlei Verdacht schöpfen konnte? — Ich glaube kaum. Sie nämlich für einen viel zu geraden, aufrichtigen Mann, um sich so weit verstellen zu können, wie Sie es in dieser Falle hätten tun müssen. Seien Sie überzeugt, Heiderßen

Ja und Heinz hinten im Parke Tennis spielte, als die Übergabe der Brillanten an den rechtmäßigen Besitzer stattfand.

Der Baron rief sofort die drei in das Haus und zeigte ihnen freudestrahlend seine wiedergewonnenen Schätze. Dann schickte er seinen Sohn unter einem Vorwande hinaus.

zubeffern, hatte der vielseitige Schaper eine Reihe feinhumoristischer Vorträge — Erinnerungen aus seiner Schauspielerlaufbahn, zum besten gegeben, wodurch er auch schnell seinen Zweck erreichte. Zu später Stunde trennte man sich dann.

Eine Woche darauf wurde dem Baron v. Barnbiel von zwei Beamten des Schöneberger Polizeipräsidiums gegen Quittung die ihm seinerzeit geraubte Juwelen-sammlung ausgehändigt.

Der Zufall wollte es, daß Bert Matra gerade mit



Deutsche Feldgrane in Mazedonien.

Heinz verschwand. Die junge Baronesse schaute unschlüssig ihren Vater an, in dessen Augen heute ein seltener, weicher, zärtlicher Glanz strahlte. „Pa, muß ich auch hinaus?“ fragte sie dann zögernd.

„Ich denke, du bleibst besser hier, mein Kind“, erwiderte er mit ganz besonderer Betonung. „Es dürfte dich interessieren,

was ich unserem braven Doktor Wichtiges mitzuteilen habe.“

Damit wandte er sich Matra zu. „Mein lieber Freund, daß ich meine Juwelen-sammlung zurückerhielt, habe ich zum größten Teil Ihnen zu danken. Wären Sie damals nicht als Mieter zu Heiderßen gezogen, so wäre der Stein nie ins Rollen gekommen, nie wäre dann auch nur die Spur eines Verdachtes auf Heiderßen

Pidler zu überführen. Und — wer wollte mir dafür, daß Heiderßen nicht schon bei den ersten gefahrdrohenden Augen das Weite gesucht hätte und uns entkommen wäre?! Herr Doktor, hier stand zu viel auf dem Spiel, als daß ich auch nur der geringsten Unvorsichtigkeit schuldig machen — Ähnlich habe ich mich Ihnen gegenüber ja schon einmal

verfälschten gesucht. — Hoffe ich auf Ihr Verständnis.“ Matra reichte Schaper die Hand. „Auf gute Rame- auch fernherhin!“ herzlich. „Und wenn ich mich als dritten bei der Segelschachtel wollte, so würdet ihr sehr zu Dank verpflichtet“, fügte er hinzu. Der Baron war jetzt Detektiv herangetreten. Er klopfte ihm freundlich auf die Schulter. „Ich prophezeie Ihnen eine gute Zukunft. Dieser Zufall muß Sie ja machen. Meinen Dank für Ihre Hilfe, Schaper! Das Ge- erledigen wir

Wäter.“ So lange saß man in der Stube beisammen. Zunächst noch etwas Stimmung auf-



In den flandrischen Dünen: Ein ehemaliger Pferdestall, vom deutschen Marinekorps als Mannschafts-lantine eingerichtet. Phot. Lichte & Co., Berlin.

gefallen, selbst wenn er den Versicherungsbetrug auf ähnliche Weise versucht hätte. Ich glaube nun Ihnen meinen Dank nicht besser abtatten zu können, als daß ich Ihnen das Liebste anvertraue, was ich außer meinem Sohne habe."

Der Blick des Barons wanderte jetzt langsam von dem hocherglühten Gesicht des jungen Schriftstellers zu seinem "Bildspuk" hin, der in holder Verwirrung die Augen nicht aufzuschlagen wagte.

"Seit langem weiß ich, lieber Bert," fuhr Barnbiel gütig fort, "wie es um euch beide steht. Liebe und Gegenliebe las ich in so manchem heimlich scheuen Blick, den Ihr tauschtet. Mir geht das Lebensglück meiner Tochter über veraltete Unterschiede von Rang und Stellung. Und deshalb: Wenn ihr euch wahrhaft und von ganzem Herzen liebt — meinen Segen habt ihr!"

Mit einem unterdrückten Jubelruf slog die Baroness dem Jugendgeliebten an die Brust.

"Welche Undankbarkeit!" meinte Herr von Barnbiel schmunzelnd. "Ich dachte, den ersten Kuß hätte ich doch verdient!"

Thomas van Heiderßen, der vom Schwurgericht wegen Mordes zum Tode verurteilt wurde, entzog sich dem irdischen Richter, indem er sich in seiner Zelle in einem unbewachten Augenblick erhängte. Sein Bruder, der nur wegen versuchten Betrugs unter Anklage gestellt werden konnte, kam mit wenigen Monaten Gefängnis davon.

In der kleinen, reizend gelegenen Villa in der Herthastraße der Villenkolonie Grunewald, wo jetzt der Schriftsteller Bert Matra mit seiner jungen Gattin wohnt, verkehren als häufige und stets gern gesehene Gäste sowohl das Ehepaar Bornemann als auch Fritz Schaper, der es schließlich durchgesehen hat, daß die Vorderfront der Villa in goldenen Buchstaben den Namen erhielt, von dem nur die Eingeweihten wußten, welche tiefere Bedeutung er hatte, — den Namen. „Das stille Haus“.

Aus den Erlebnissen eines Grenzwächters.

Nachzählt von Leo Clement. (Nachdruck verboten.)

1. Das weiße Kreuz.

Wer das schlesische Gebirge nahe der preussischen Grenze kennt — die großen Wälder, die an manchen Stellen sogar in eine kleine Wildnis ausarten —, der dürfte sich vorstellen können, daß es ein Grenzwächter in seinem Dienste nicht so leicht hat. Meilenweit muß er oft bei finsterner Nacht durch den öden Wald schreiten, um den Posten zu erreichen. In der gefährlichen Einsamkeit, bei schlechtem Wetter oder schneidender Kälte, da lernt er erst zur Genüge seinen schweren Beruf kennen.

Dazumal, in den sechziger Jahren, wo die Wälder und Straßen bei weitem nicht so belebt waren, wie heutzutage, damals hatten auch die „Schwärzer“ und Wilderer viel mehr Freiheit, ihr ruchloses Handwerk zu betreiben. Gehörig mußte man all seine Sinne zusammennehmen, um ihnen auf die feinen Schliche zu kommen. Auch recht unheimlich konnte es zuweilen werden, bei stürmischer, dunkler Nacht, und wer Lust gefühlt hätte, das Gruseln zu erlernen, dem wäre die beste Gelegenheit geboten worden. Ich habe niemals Furcht gekannt, viel weniger noch an Gespenster geglaubt, aber was mich dieses seltsame Gefühl einmal erkennen ließ, will ich in Kürze erzählen.

Es war an einem gewitterreichen Sommerabende, als ich meine Tour von A. bis B. dort antrat. Dem Lästchen regte sich. Schwerfällig flatterten die Vögel ganz nahe der Erde, um sich dann geräuschlos auf irgendeinen schützenden Zweig niederzulassen. Ein dumpfes Rollen in den Bergen kündete das nicht mehr ferne Gewitter an. Die Dunkelheit brach sehr schnell herein, und ehe ich mich dessen versah, kaum daß ich einige Schritte tiefer in den Wald kam, war es auch schon stockfinstere Nacht. Es war ein beschwerliches Gehen, denn ich sah nur meinen Weg, wenn ein bläulicher Blitz mir ihn beleuchtete. Allmählich erhob sich ein Wind, der zum Sturme anwuchs. Er stöhnte und sauste, als wenn Furien durch den Wald zögen. Hier und da besam ich auch einen dürren Ast ins Gesicht. Jetzt ein greller Blitz — gleich darauf ein Donner, daß die Erde erbebt. Im Gebirge ein Gewitter! Da folgt Schlag auf Schlag, die Bäume ächzen und krachen, beugen tief ihre Kronen, und die schwächeren erliegen dem Sturme. Die ganze Erde scheint in lodernen Schwefel getaucht.

Mühsam nur kann ich vorwärts schreiten. Gerne möchte ich mich im Gebüsch vor dem strömenden Regen schützend verbergen, doch ich muß meinen Posten zur rechten Zeit erreichen und darf nicht säumen. Nun komme ich zu einem tiefen Hohlweg, der zu beiden Seiten von hohen Felswänden eingeschlossen ist. Selten begegnet man hier einem lebenden Wesen, und es scheint, als ob sogar die Tiere diesen einsamen, unheimlichen Ort meiden wollten. Unwillkürlich muß ich mich erinnern, was sich unsere ältesten Dorfbewohner erzählen. Es soll hier nämlich „umgehen“.

„Höchstens ein Schwärzer oder ein Bilddieb“, denke mir und schreite ruhig weiter. Trotzdem regt sich in mir sam beengendes Gefühl, und ich wünsche mir, aus der finsternen Schlucht draußen zu sein.

Plötzlich ein Blitz, ein ohrenbetäubender Donnerschlag wie von unsichtbarer Hand emporgehalten erscheint etwas vom Wege ein weißes Kreuz. Da ich nie zuvor, so oft ich schgegangen bin, an der Stelle ein weißes Kreuz gesehen habe, ich im ersten Augenblick, daß mir dies nur meine etwas auf Phantasie vorgespiegelt. Doch nun sehe ich es beim neuen Aufblitzen wieder — ganz genau. Ein eisiger Schauer durch mich — ich schließe einen Moment die Augen. Wie ich nun nach der Stelle sehe, schimmert mir das unheimliche Zeichen durch die Finsternis entgegen. Zum Überflus hebt noch die eule ihr jammervolles Geschrei an, so daß mir die Haare zu stehen. Doch da nützt nichts, ich muß weiter. Obgleich mir Gefühl des Grauens noch im Ranne hält, nehme ich mich zusammen und entschließe mich, dem merkwürdigen Gespenst die Spur zu kommen. Wer weiß, vielleicht ist es gar jema absichtlich aus irgendeinem Grunde mich schrecken will. Ich auch schon meine Neugierde erwacht. Mühsig schreite ich gerade auf das Kreuz zu. Und wie jetzt wieder der Blitz die erhellt, steht es kaum dreißig Schritte vor mir. Nun bemer auch schwarze Umrisse um dasselbe.

„Wer da?“ rufe ich. — Nichts, keine Antwort.

„Wer da?“ — Wieder nichts.

„Wer da? Oder ich schiesse!“ schreie ich nun. Zugleich la mit aufgefanztem Bajonett auf das Gespenst zu. Nun ganz in die Nähe gekommen, sehe ich, daß es nichts anderes ein großer, schwarzer Sarg, aufgestellt, auf dessen Deckel ein angezeichnetes Kreuz genagelt ist. Solche Särge pflegen ganz arme Leute zu benützen; denn es sind die denkbar billige Energiich greife ich nach dem Deckel, um ins Innere des lichen Fundes zu blicken. Da steht vor mir, zitternd am Körper, ein altes Männchen und hebt, vor Furcht kaum Wortes mächtig, die dünnen, knochigen Hände zu mir. Unwillkürlich muß ich lächeln, wenn ich bedenke, wie törid Grauen vor solch einem harmlosen Gespenste war.

Als sich der alte Mann von seiner Angst und seinem Einigermassen erholt hatte, gestand er mit bebender Stimme ihm sein Weib gestorben sei, und weil halt die Begräbnisgar so groß wären, so hätte er sich den Sarg aus dem „Preuß geholt. Dann, als es so stark zu regnen anfing, hätte in demselben verborgen und mich nicht früher gehört, als ihn angerufen hätte. Nachher habe er sich aber erst nicht getraut, aus großer Furcht, weil er doch den Sarg „geschwärtzt“.

Der Zoll auf Särge war sehr gering, außerdem tat er arme Alte, der sich mit so schwerer Bürde noch so weit sch mußte, leid — ich ließ ihn laufen.

2. Ein schwerer Gang.

Einmal, es war im Spätherbst, da hatte ich die Straße bis A. zu passieren. Ich war etwas rasch gegangen und beschloß nun, mich ein wenig auszuruhen. Wie ich bei einer scharfen Biegung des Waldes an, wo die und hohen Sträucher mir ein behagliches Plätzchen zum boten. Auch konnte ich von da aus alles beobachten, ohne gesehen zu werden. Es war ein dichter Nebel und der Wald in einen Schleier gehüllt. Das ist sehr günstig für die Leute etwas zu verbergen haben.

Gemächlich lasse ich mich auf einen Baumstumpf nieder, meine Pfeife hervor, um sie von neuem anzustöpfen. Nach gen kräftigen Zügen lege ich sie jedoch sachte nieder und hor Pfeife, schleichende Schritte werden vernehmbar. Auch ein Trippeln, wie von Kindern. Sie kommen näher und näher, sichtig erhebe ich mich und nehme mein Gewehr auf. Nun ich den ganzen Zug sehen. Ein Mann, ein Weib und zwei Kinder, vierer hat ein Bündel auf dem Rücken. Sie haben mich noch bemerkt, obzwar sie schon hart bei der Biegung angelangt. Ich verhalte mich still und warte, bis sie mir ganz nahe gelangt.

„Jesus, Maria!“ schreit das Weib entsetzt auf und bricht mächtig zusammen. Der Mann wirft sofort sein Bündel zu und eilt seinem Weibe zu Hilfe. Ein unsagbar qualvoller druck ist in seinen Zügen zu lesen. Schred, Furcht vor Angst um sein armes Weib, denn sie ist furchtbar elend. rend der Mann noch um sie bemüht ist, sehe ich mir schwärzten Bündel an. — Jedesmal, wenn ich Schwärzt tappte, regte sich ein Groll in mir, daß die Leute trotz des Verbotens und trotz der vielen abschreckenden Beispiele doch immer in die alte Sünde zurückfallen. Und dieser hier! Man denn von solchen Menschen noch für Strafe verlangen sind gewiß sehr arm, das zeigt schon ihre dürftige Kleidung.

en, mageren Gesichter. Ich befehle ihnen, ihre Sechen einzupacken und mit mir zu gehen.

Weib hat sich mittlerweile etwas erholt und schreitet, wie gebrochen, an der Seite ihres Mannes vorwärts. Es geschieht sie mir auf meine heftigen Vorwürfe, dieses letzte und einzige Geld gewesen, das sie besaßen, wofür Ware gekauft. Er sei ein Greisler in D. und wollte die Waren holen, da ihm alles ausgegangen wäre. In sei alles viel billiger, der Zoll jedoch sehr hoch — was sie tun sollen!

Weib schluchzt herzbrechend, und die Kinder weinen, die Mutter weinen sehen. Alle bitten mich verzweifelt, nur gehen zu lassen. Ich würde ja nur ein gutes Werk Gott würde es mir lohnen. Viele haben mich schon so aber niemals haben sie mir noch leid getan. Sind so arm; wovon werden wir nun leben, wenn Sie uns noch nehmen!" rief ein über das andere Mal das Weib. kam mit einem Male mein Veruf sehr schwer und auch vor, denn in mir stritten sich zwei Mächte — die Pflicht Mitleid.

Ich hätte ich sie laufen lassen, denn sie hatten nichts Wertanter Kleinigkeiten. Ich überlegte. Ganz allein waren Walde, keine Menschenseele weit und breit. Wenn ich es wagte? Wer sieht es? Wer kann es erfahren? Schon ihnen andeuten, zu verschwinden — da taucht vor uns er auf — unser Kommissär. Nun ist es zu spät — sie mit. Ich erinnere mich nicht, daß mir jemals ein der Gang so schwer gefallen wäre wie damals.

Angelangt, wurden ihnen die geschwärtzten Sachen abgenommen, das Weib und die Kinder entlassen. Mann aber mußte seine Strafe abspitzen, da er ganz unfähig war.

Der Gulaschfanonier.

Scher Humor während der Schlacht. Von Kurt Burg.

(Nachdruck verboten.)

Er diente bereits bei Ausbruch des Weltkrieges aktiv. Da selbst Fleischer war und Fleischersohn, kam er bald in die und erfreute sich im 1. Bataillon der . . . er einer der Beliebtesten, sowohl in der Kaserne als auch während der Kämpfe. Denn er war ein gewöhnlicher Koch und setzte an, seinen Kameraden die Speisen so gut und schmackhaft nur möglich zuzubereiten. Und hatte er einmal ein gutes Gericht zu kochen, so setzte er sich auf die Elektrische und ließ sich bei Mitternachts, damit er ja nichts verlor. Die Kochkunst war dann auch im Felde von unschätzbarem Wert. Georg, oder wie ihn die Kameraden nannten: Schorsch, war immer ein gewisses Glück. Seine Mahlzeiten waren immer dann fertig, wenn Gefechtspause war, oder wenn die Soldaten aus den vordersten Schützengräben abgelöst wurden. Die Heißhunger zur Gulaschfanone eilten. Da kam Leben in die erstarrten Glieder und die gefahrfreudigen und vom Hunger gepeinigten Geister erwachten aufs neue.

Er aber klappte der Kram nicht. Und einmal hatte Schorsch einen Speisefest für Beförderung der Kameraden gebraucht — eine Ablösung war jedoch unmöglich. Die Engländer die . . . er gegenüberlagen, kämpften sehr erbittert. Einmal eine Pause sollte zustande kommen!

„Doch gemeen! dachte Schorsch.

„Mit Rindfleisch — und fast werden lassen? — Das schmeckt nicht mehr! Und gerade heute, wo es der Hauptmann so gelobt hatte und gesagt, daß es für die, die aus den Schützengräben zurückkommen werden, eine besonders begehrte Mahlzeit werde. — Und jetzt kommen sie nicht!

Kamerad, der eben vorbeiging, rief ihn an: „Nu, heite wohl bei Zeug nicht los? Friß es alleine!“ „Immer Kerl!“ sagte Schorsch, eilte zum Hauptmann und meldete.

„Wärsch denn, Herr Hauptmann, darf ich nicht 'naus- und den Kameraden 's Essen bringen, die müssen doch lange hungern?“

„Wahrscheinlich!“ fuhr der Hauptmann auf, „während der Schlacht?“ „Schad nicht! Jede Kugel trifft doch nicht — ich mach's für die Verantwortung hin.“ Schorsch hatte gesprochen und stand fest.

„Inetwegen!“ antwortete zögernd der Hauptmann.

„Befehl!“ stotterte Schorsch und war auch schon draußen, mit seinem Wagen und — fort ging's ohne jedes Besinnen. Kameraden wollten ihn an seinem Vorhaben hindern, aber er redete, sie deuteten auf die Gefahr hin, in die er sich — Aber alles half nichts, Schorsch fuhr eben hinaus.

„'s wär bloß schade um den schönen Reis, wenn ich nicht bis 'nausfähr!“ war seine einzige Antwort. Angsterfüllt und mit den besten Wünschen schauten sie ihm nach. — Selbst der Hauptmann trat heraus und hoffte auf gutes Gelingen für Georgs brave kameradschaftliche Tat.

Nun: dem Mutigen hilft Gott! Wer wagt, gewinnt! — Georg kam glücklich draußen an und versorgte seine wackeren . . . er bei größter Vorsicht tüchtig mit seinem vorzüglichen Reis mit Rindfleisch. Jetzt gewannen sie draußen im Schützengraben, zwischen Kugeln und Granaten, ihren Schorsch doppelt lieb: Er war nicht nur ein guter Koch, er wagte auch etwas! — Als sein Kessel leer war, kehrte er zurück.

Schorsch war eigentlich immer froh, auch im Felde; denn er kannte keine Furcht — was er aber da draußen im Schützengraben gesehen und erlebt hatte, das stimmte selbst ihn weich, der doch von Veruf täglich mit Fleisch und Blut und Knochen zu tun hatte. — Das ist der Krieg!

Als Georg auf dem Rückweg mit seinem Wagen in dem zickzackförmigen Laufgraben fuhr, fand er einen verwundeten Kameraden liegen. Ein Toter, den die Sanitäter nicht mit fortgebracht haben? Oder ist er ihnen unterwegs gestorben?

Georg hält an, besüßelt ihn. — Er ist noch warm.

„Kamerad!“ ruft Georg und rüttelt ihn derb.

Der schlägt die Augen auf, atmet kurz und tief und sinkt wieder um. Ohnmächtig! denkt Georg, faßt ihn abermals derb an und öffnet ihm die Halsbinde.

Glücklicherweise kommt der arme Verlassene bald zu sich. Georg erinnert ihn an die Gegenwart, an die Gefahr, in der sie beide stehen, und die Angst verhilft ihm zu vollem Bewußtsein.

„Hängst dich hinten dran an mein'n Wagen, wir sind bald zurück!“

„Geht — getan!“

Aber die Sache war nicht so einfach! Erstens vermochte der Verwundete nicht zu gehen, er hingte sich nur so dran an den Wagen und ließ sich ziehen. Georg hatte dadurch sehr schweres Fortkommen. Und zweitens waren die Engländer aufmerksam geworden, hielten den Speisefest für weiß was für eine Höllenmaschine und richteten ihr Feuer darauf. Schorsch merkte das und jetzt war's ihm nur um den verwundeten Kameraden.

„Beißte was? Das wird nicht! Ich komme nicht vom Fleck, und schließlich erwischt's uns alle beide.“ Schorsch nimmt vom Kessel den Deckel ab, faßt den Verwundeten, setzt ihn beherrzt hinein — Deckel drauf und fort. — Das wurde auch höchste Zeit: denn die Engländer schickten Granaten!

„Die dummen Hunde!“ sagte Schorsch, „ich kann doch wegen den een' nicht erst e Rotz Kreuz an meinen Wagen malen!“

Fürs Haus

Gestrickte Samasche für Kinder von 2—3 Jahren.

(Erforderlich: 100 Gramm weiße Wolle.)

Man beginnt die Samasche auf einem Aufschlag von 68 Maschen und strickt 50 Runden 2 rechts, 2 links. Dann folgen 5 glatte Riesen aus 4 R. r., 2 R. l., 4 R. r., 2 R. l., 4 R. r. Man beginnt das Grundmuster, für welches man eine Masche zunehmen muß. Erste Reihe: 2 R. l., 1 R. r. Die 4 folgenden Runden rechts. Dies Muster wird 17mal wiederholt. In den beiden letzten Mustern nimmt man 5 Maschen ab. Dann 5 glatte Riesen, wie oben beschrieben. Es folgen 50 R. 2 r., 2 l. Nun beginnt der kleine Keil am Fuß. Zuerst strickt man von dem hinteren Teil der Samasche 30 R. in hin und her gehenden Reihen 20 Nadeln 2 r., 2 l. Auf 2 Hissnadeln nimmt man die seitlichen Mäander dieses Teiles — an jeder Seite 10 R. — auf und strickt das Fußblatt 2 r., 2 l. weiter. Damit im Zusammenhang strickt man die aufgenommenen Maschen an beiden Seiten stets rechts, so daß wechselsend im Keil oben auf eine Rechts-, eine Linksnadel liegt. Da, wo Fußblatt und Keil aneinanderstoßen, werden bei jeder Hinreihe 2 Maschen zusammengestrickt. Auf diese Weise sind die Keile in der 20. Nadel fertig. Noch 20 Nadeln vom Fußblatt weiterstricken, dann nimmt man alle Rundmaschen vom Fußblatt und von den Keilen an beiden Seiten auf und strickt als Abschluß des Ganzen noch 5 Runden: 1 R. r., 2 R. l., 2 R. r. und maschiert dann glatt und fest ab.



Unsere Bilder

Verwundetenbehandlung durch künstliche Höhensonne. Schon lange weiß man, daß die außerordentlichen Heilwirkungen des Sonnenlichtes von den unsichtbaren sogenannten ultravioletten Strahlen herrühren, und man trat daher dem Gedanken einer künstlichen Herstellung von Sonnenbädern näher. Nachdem Dr. Arons im Jahre 1892 den Quecksilberlichtbogen entdeckt und der amerikanische Ingenieur Cooper Hewitt eine Reihe von Jahren darauf die erste brauchbare Quecksilberlampe fertiggestellt hatte, gelang es Heraeus in Hanau, ein Quarzglas herzustellen, das weit höhere Temperaturen aushält als Glas und für ultraviolette Strahlen ungleich durchlässiger ist. Die von der Quarzlampengesellschaft in Hanau gebaute Quarzlampe hat es dann ermöglicht, ultraviolette Strahlen in Form von künstlichen Sonnenbädern medizinisch zu verwerten. Die neue Quarzlampe, die unter dem Namen „Künstliche Höhensonne“ bekannt ist, findet gegenwärtig in den Kriegslazaretten umfangreiche Verwendung. Vor allem sind es größere Hautbefeuchtungen, Erfrieren, Verbrennen und Kontusionen, sowie hartnäckige eiternde Knochenverletzungen, die für diese Behandlung in Frage kommen. Meistens tritt schon nach der zweiten oder dritten Bestrahlung ein Erfolg ein; die Haut bildet sich mit auffälliger Geschwindigkeit neu. Die Bestrahlungen werden zu Anfang nur einige Minuten fortgesetzt; allmählich steigert man ihre Dauer bis auf eine halbe Stunde. Wichtig ist die auffällige Hebung des Kräftezustandes und das bald eintretende Sinken der Körpertemperatur. Die Wunde wird durch die Bestrahlung gleichzeitig desinfiziert. Auch bei Wundstarrkrampf sind gute Erfolge erzielt worden.



Der „Palast“ des Königs Nikolaus in Cetinje.

Die Bestrahlungen werden zu Anfang nur einige Minuten fortgesetzt; allmählich steigert man ihre Dauer bis auf eine halbe Stunde. Wichtig ist die auffällige Hebung des Kräftezustandes und das bald eintretende Sinken der Körpertemperatur. Die Wunde wird durch die Bestrahlung gleichzeitig desinfiziert. Auch bei Wundstarrkrampf sind gute Erfolge erzielt worden.

Allerlei

Gewinnföchtig. Tante: „Nein, wie ich mich gefreut habe, als du gestern deinen Besuch ankündigtest; ich habe sofort die Wäsche abbestellt, die heute kommen sollte!“ — Nichte: „Das war doch gerade nicht nötig, Tanten.“ — „O, das hübsche Wäsche werden wir beide doch wohl allein befragen können!“

Bei dem Kommerzienrat S., der eine als Schönheit geltende und infolge ihres Reichtums vielumworbene Tochter besitzt, erschien eines Tages ein junger Affessor, der ein paarmal im Hause des Kommerzienrats aus und eingegangen war. Er hielt um die Hand der Tochter an. Der Kommerzienrat, der von dem Affessor nichts besonders Günstiges gehört hatte, verhielt sich dieser Verlobung gegenüber ziemlich kühl. So daß der Affessor seine Zuflucht zu einer leidenschaftlichen Aufwallung nahm und ausrief: „Ich kann nicht leben ohne Ihre Tochter!“ — „Das glaube ich, bei Ihrem kleinen Gehalt!“ antwortete der reiche Mann spöttlich.

Bezeuge, daß du deine Kinder liebst! Jeder Vater und jede Mutter sagt: „Ich liebe mein Kind über alles. Deshalb arbeite ich auch von früh bis abends für meine Kinder.“ Damit allein beweisen die Eltern noch nicht ihre Liebe zu ihren Kindern. Den Hauptbeweis der Elternliebe gibt die Erziehung, die Eltern ihren Kindern angedeihen lassen. Der Mutter liegt es zuerst ob, sich in die Seele des Kindes zu vertiefen, um es demgemäß erziehen zu können. Erst dann, wenn sich die Mutter mit dem Seelenleben des Kindes vertraut gemacht hat, werden die besten Erziehungsergebnisse erzielt. Genau so unrichtig ist es, einen Sohn in einen Beruf hineinzuzwingen, der ihm keine Freude macht, oder zu dem ihm die geistigen oder körperlichen Anlagen fehlen. Sehr oft werden aus sonst zufriedenen Kindern dadurch die verbittertesten Menschen. Ebenso ist es mit der Verheiratung der Töchter. Vielfach werden die Mädchen in allen möglichen hauswirtschaftlichen Arbeiten angeleitet, nur einen praktischen Beruf lassen die wenigsten Eltern ihre Töchter noch lernen. Weil man glaubt, man brauche doch für später nichts weiter zu verstehen, als den Haushalt zu führen. Wenn nun aber die Hausfrau genötigt sein würde, mit zu verdienen? Oder der Ernährer wird ihr durch einen plötzlichen Tod dahingerafft. Ist es dann Fürsorge der Eltern zu nennen, wenn die junge Frau mit ihren Kindern rat- und hilflos dasteht, weil sie nicht weiß, wie sie sich das tägliche Brot für sich und ihre Familie verdienen kann? Dann ist es schwer, einen Erwerb zu finden, wenn die Kenntnisse nicht ausreichen. Wenn Eltern ihre Kinder wirklich lieb haben, so müssen sie alle, ganz gleich, ob Knaben oder Mädchen, einen bestimmten Beruf erlernen, der ihnen in allen Lebenslagen eine feste Stütze bieten kann. Ich hörte einst einen Vater sagen: Solange ich lebe, müssen die Töchter bei mir bleiben und meinem Rate folgen. Wenn ich gestorben bin, dann können sie tun, was sie wollen.“

Das ist auch eine Logik, die nichts anderes ist als härtester Egoismus. Man liebt, gibt man doch nicht grausam allen Schicksalsschlägen preis! Gottlob gibt es aber auch aufgeklärte Eltern, die ihre Kinder auf festen Boden stellen, damit sie schon von Jugend an einen Beruf besitzen. Wohl dem Kinde, das solche recht denkende Eltern besitzt. Undenken solcher Eltern werden sie stets in Ehren halten.

Gemeinnütziges

Schnelles Bergabfahren kann den Insassen des Automobils gefährlich werden. Insbesondere sei darauf hingewiesen, daß schwache Fahrzeuge mit den Leistungen starkpferdiger Wagen nicht mithalten können. Ein leicht gebautes Fahrzeug mit schwachem Motor eine für die Ebene berechnete Höchstgeschwindigkeit von 40 km/h besitzt, ist natürlich der Beanspruchung nicht gewachsen, um mit meter zu Tal zu fahren. Dazu kommt, daß beim plötzlichen Bremsen die Augen der Insassen für so lange Zeit geblendet werden, daß sie die Gefahr nicht rechtzeitig erkennen können. Man sollte sich bei solchen Fahrten besonders vorsichtig verhalten und die Geschwindigkeit entsprechend herabsetzen.



Die Hauptstraße der Residenzstadt Cetinje.

Gladiolen sind eine Zierde für jeden Garten und verdienen der leichten Behandlung vermehrte Anpflanzung. — Gute Sorten: Atalanta rot, Ada weiß und Oliva gelb. Zu Trupps gepflanzt, nehmen sie sich schöner aus als einzeln. Damit sie feststehen und auch kräftig werden, sind sie tief zu pflanzen.

Die trockenen Spitzen an den Birnbäumen sind nicht immer eine Folge schlechter Untergrundverhältnisse oder des Schorfspitzes, sondern es können auch Schädlinge, in erster Linie die Birnholzwespe, die Ursache sein. Wer nun solche Triebe aufschneidet, wird darin Larven finden, die sich von dem Mark ernähren. — Sämtliche Spitzen sind abzuschneiden und zu verbrennen.

Grüne Antrücker, die keine reifen Samen haben, werden bei streichen der Beete vorteilhaft mit eingegraben, da sie beim Frost den Boden erwärmen und diese Wärme den jungen Pflanzen zugute kommen.

- Arithmogriph.**
- 1 2 3 4 5 6. Ein deutscher Komponist.
 - 2 7 6 8 9 2. Ein Kontinent.
 - 6 8 2 10 11 12. Brüste in Venedig.
 - 13 2 4 11 12 13. Stadt in Brasilien.
 - 14 15 16 17 5 10. Ein Instrument.
 - 18 5 17 17 5 10. Ein deutscher Dichter.
 - 2 6 6 5 17 12. Ein dänischer Dichter.
 - 19 6 2 4 19 13. Ein Planet.
- Die Anfangsbuchstaben ergeben den Namen einer Stadt in russisch-Asien, die jetzt in deutschem Besitze ist.
- Scherzrätsel.**
- Zwei Zeichen, entnommen einer gebräuchlichen Flugscheibe, bilden ein Wort, das sich auf einen berühmten Mann bezieht.
- Problem Nr. 148.**
- Von D. Dehler.
- Barockstil 1913.
- Schwarz.

Schachlösungen:

Nr. 146. 1) Dd1-b2 droht matt auf h2.
Nr. 147. 1) Th1-f1 Kd2.
2) Th1-f1 Kd2.
3) Th1-a2 etc.

Wichtige Lösungen:

Nr. 134. Von H. Brandt in Dödenhuden. Lösung: 1. Dd1-b2 droht matt auf h2.
Nr. 135. Von H. Brandt in Dödenhuden. Lösung: 1. Dd1-b2 droht matt auf h2.
Nr. 136. Von H. Brandt in Dödenhuden. Lösung: 1. Dd1-b2 droht matt auf h2.
Nr. 137. Von H. Brandt in Dödenhuden. Lösung: 1. Dd1-b2 droht matt auf h2.
Nr. 138. Von H. Brandt in Dödenhuden. Lösung: 1. Dd1-b2 droht matt auf h2.
Nr. 139. Von H. Brandt in Dödenhuden. Lösung: 1. Dd1-b2 droht matt auf h2.
Nr. 140. Von H. Brandt in Dödenhuden. Lösung: 1. Dd1-b2 droht matt auf h2.
Nr. 141. Von H. Brandt in Dödenhuden. Lösung: 1. Dd1-b2 droht matt auf h2.

Wichtige Lösungen:

Nr. 134. Von H. Brandt in Dödenhuden. Lösung: 1. Dd1-b2 droht matt auf h2.
Nr. 135. Von H. Brandt in Dödenhuden. Lösung: 1. Dd1-b2 droht matt auf h2.
Nr. 136. Von H. Brandt in Dödenhuden. Lösung: 1. Dd1-b2 droht matt auf h2.
Nr. 137. Von H. Brandt in Dödenhuden. Lösung: 1. Dd1-b2 droht matt auf h2.
Nr. 138. Von H. Brandt in Dödenhuden. Lösung: 1. Dd1-b2 droht matt auf h2.
Nr. 139. Von H. Brandt in Dödenhuden. Lösung: 1. Dd1-b2 droht matt auf h2.
Nr. 140. Von H. Brandt in Dödenhuden. Lösung: 1. Dd1-b2 droht matt auf h2.
Nr. 141. Von H. Brandt in Dödenhuden. Lösung: 1. Dd1-b2 droht matt auf h2.

Auflösung des Bilderrätsels in voriger Nummer:

Liebe ist wie der Tau, sie fällt auf Rosen und Reisseln.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und gegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.